



Kaspar Müller

**WO EIN DING ZUM ANDERN IN BEZIEHUNG STEHT**

Bruno Mansers Tagebücher sind ein einzigartiges, ein zeitloses Werk. Vergleichbar mit grossen Naturforschern, vermittelt der Autor mit seinen Texten und Zeichnungen Wissen aus einer fremden Welt und fordert uns dazu auf, über die Wurzeln und die Zusammenhänge des Lebens nachzudenken. Mit seiner präzisen, lebhaften und herzlichen Sprache und mit sorgfältigen Zeichnungen führt er uns vor Augen, dass «uns in unserer hochspezialisierten Welt Herkunft, Herstellung und Einflüsse von vielen Dingen, die wir selbstverständlich im täglichen Leben konsumieren und benutzen, oft unbekannt sind». Er spornt uns dazu an, «diesen Fragen nachzugehen, die uns Zusammenhänge gewahr werden lassen und zum Bewusst-Sein führen können, dass unsere Erde mit allen Erscheinungsformen wie ein lebendiger Organismus funktioniert, wo ein Ding zum andern in Beziehung steht».

Bruno Manser war seinem Wunsch gefolgt, «unsere eigenen, verschütteten Wurzeln zu suchen und von einem Volk zu lernen, das noch nahe seinem Ursprung lebt». Er reiste nach Sarawak und fand die Penan, lernte ihr einfaches, hartes Leben in der Wildnis und sie selbst lieben. Seine Sehnsucht, vom entfremdenden König der Zivilisation, dem Geld, möglichst unabhängig zu werden, sollte sich erfüllen. Er war glücklich.

Zumindest weitgehend. In einem Punkt nämlich sollte er sich täuschen: Dem Geld konnte er nicht dauerhaft entrinnen. Er hatte den Kampf gegen die Zerstörung eines der letzten Naturparadiese nicht gesucht, aber Geld und Geldgier grosser Holzkonzerne zwangen ihm den Kampf auf. «Letztendlich werden alle Kompaniemitglieder nur von einem in die abgelegenen Dschungelgebiete gelockt: vom Geld. Und so wüten die Bulldozer seit Anbeginn unerbärmlich weiter, allen Bitten und Forderungen der Urbevölkerung zum Trotz. Das Paradies wird abgeschlachtet.»

Bruno Manser war ein neugieriger, ein hoch begabter Mensch, ein Sprach- und Kommunikationstalent. Er konnte schreiben, dichten, malen, musizieren, singen. Und er konnte mit und aus der Natur leben. Das meiste eignete er sich durch geduldiges, präzises Beobachten selbst an, und seine Beobachtungen teilt er mit uns in seinen Tagebüchern. Darin zu lesen, ist ein Vergnügen, und immer wieder stösst man auf Schilderungen, die beglücken: Gedichte und Gebete, die er selbst verfasst hat; aufregende und heitere Erlebnisse mit Menschen; auch Reflexionen über Bibelstellen sind auf den mehr als tausend Tagebuchseiten zu finden. Doch Manser berichtet nicht nur über Menschen, ihre Lebensweise, Kultur und Sprache sowie über Fauna und Flora, er erzählt auch von der mutwilligen Zerstörung und davon, wie der indigenen Bevölkerung der Boden unter den Füßen weggerissen wird. Er beschreibt das Paradies, und gleichzeitig lesen wir, wie es zerstört wird.

**Erfolgsgeschichte einer Publikation**

Bruno Mansers Tagebücher wurden 2004 vom Christoph Merian Verlag (CMV) erstmals veröffentlicht, die Veröffentlichung wurde zum grössten Erfolg in der





Verlagsgeschichte: Drei Auflagen waren im Handumdrehen ausverkauft, insgesamt mehr als neuntausend Exemplare, und dies, obwohl viele zunächst davon ausgegangen waren, dass man kaum mehr als eintausend, vielleicht zweitausend verkaufen könnte.

Begonnen hatte alles mit einer Besprechung bei Christian Felber, dem damaligen Direktor der Christoph Merian Stiftung (CMS). Am Ende der Diskussion, die gar nichts mit Bruno Manser zu tun hatte, zeigte ich ihm einige Originale der Tagebücher. Felber staunte, zögerte nicht lange und rief Beat von Wartburg, den damaligen Verlagsleiter und heutigen Stiftungsdirektor, hinzu. Beide waren tief beeindruckt von den Texten und Zeichnungen, und nach wenigen Sekunden war klar, dass der CMV die Tagebücher veröffentlichen würde. Dieser unternehmerische Mut und diese Spontanität zogen sich durch das ganze Projekt hindurch, ein Phänomen, das man immer wieder beobachten konnte, wenn es um Bruno Manser ging. Auch viele Sponsoren, ohne die das Projekt nicht möglich geworden wäre, wurden davon angesteckt.

Damals bewegte viele Menschen die Gewissheit, dass Bruno nicht mehr zurückkommen würde. Sie wollten wissen, wer dieser Bruno Manser war, was er zu erzählen hatte. Ester Pauli, Primar- und Religionslehrerin in Binningen bei Basel, hat ihre Empfindungen so ausgedrückt: «Welch ein Schatz an Wissen, Beobachtung, philosophischen Betrachtungen und Liebe zu allem Lebenden. Ich bin sehr berührt von Bruno Mansers Sprache und von seiner Haltung.»

Zum publizistischen Erfolg beigetragen haben mehrere Anlässe mit Maria Becker, der berühmten Schauspielerin, und mit Franz Hohler. Beide waren sie mit Bruno Manser befreundet gewesen, beide haben mit ihrem Engagement den Kreis der Interessierten weit ausgedehnt. Anlässlich der Todesnachricht im Mai 2001 hat Hohler im «Tages-Anzeiger» sein Gedicht «Für Bruno, wo immer er ist» veröffentlicht, Sie finden es auf Seite 19 abgedruckt. Unvergessen ist auch die Lesung von Maria Becker in der Fondation Beyeler während einer Konzertpause des Festivals «Les Muséiques» im März 2004. Sie sass vor Henri Rousseaus riesigem Gemälde «Der hungrige Löwe wirft sich auf die Antilope» und las mit ihrer überwältigenden Stimme nicht nur aus den Tagebüchern vor, sondern hielt immer wieder inne und prangerte vor laufenden Kameras der «Rundschau» des Schweizer Fernsehens die Ungerechtigkeiten im Regenwald und die Untätigkeit der offiziellen schweizerischen Politik an.

#### **Zur Veröffentlichung bestimmt**

Tagebücher sind etwas sehr Persönliches, und die Frage, ob Erben Tagebücher veröffentlichen dürfen, ist umstritten. Im Fall von Bruno Manser wissen wir, dass die Veröffentlichung seinem Wunsch entsprach. In einem kurzen Testament erwähnt er neben seinen Habseligkeiten und einer kleinen Barschaft als ersten Punkt die Tagebücher und einen «etwaigen Erlös» aus Veröffentlichungen. Dabei äussert er den Wunsch, sein Weggefährte und gleichzeitig Mitbegründer des Bruno Manser Fonds (BMF), Rosché [Roger] Graf, sowie Anderson Mutang Urud vom Stamm der Kelabit sollten bei Fragen im Zusammenhang mit einer Publikation konsultiert werden und mitbestimmen; neben Roger Graf und Anderson Mutang Urud erwähnt er als Dritten mich. Von diesem Kurztestament erfuhren wir erst nach Brunos Verschwinden: John Künzli, sein damaliger Sekretär, der ihn aufopfernd und loyal unterstützte, fand es in den unendlichen Stapeln von





Zeitungen, Berichten und Fotografien im Bruno Manser Fonds. Das Testament ist einer von mehreren Gründen, warum ich auch nach Brunos Verschwinden immer wieder mit seinen Anliegen befasst bin und warum mir während des Verschollenenverfahrens die Aufgabe eines Beistandes und später die Erbenvertretung anvertraut wurden.

#### **Die Tagebücher sprechen**

Es gibt viele Beweggründe, seine Gedanken und Erlebnisse einem Tagebuch anzuvertrauen: Dialog mit einem virtuellen Gegenüber; Reflexion; Dokumentation; Gestaltungsfreude. Sind Brunos Tagebücher einfach nur Ausdruck seiner Begabung und Freude, zu schreiben und zu zeichnen? Hat er sie geführt, damit andere von seinem Leben im Regenwald erfahren? Hat er überhaupt je daran gedacht, dass die Aufzeichnungen zu einem viel beachteten Kulturgut, einem Vermächtnis werden könnten?

Wer die Tagebücher liest, gewinnt rasch den Eindruck, Bruno Manser selbst spreche direkt zu uns. Fast kann man ihm dabei zuhören, wie er die Dinge erklärt: wichtige und schöne, interessante und heitere, manchmal erschreckende. Und man kann sich des Eindrucks nicht verwehren, dass Bruno sich wünschte, wir würden in seine Welt eintauchen und verstehen, warum sein Leben im Regenwald gemeinsam mit seiner zweiten Familie, den Penan, zu den Wurzeln der Natur und alles Natürlichen führt.

Umgeben von indigenen Völkern nimmt er die Welt – auch unsere – mit einer unglaublichen Präzision wahr, präziser als viele von uns, die wir die Probleme indigener Völker aus der Ferne zu verstehen glauben. Mansers Tagebücher zeichnen sie in einer Schärfe, die uns versagt ist. Was er aus der Natur herauslesen und -hören konnte, geht über das hinaus, was wir mit unseren durch echte oder gefälschte Nachrichten getrübbten Sinnen wahrnehmen. Seine Nähe zum Natürlichen führt an den Kern allen Lebens heran.

#### **Der Kampf der Penan**

Was erstaunlich ist: In den Tagebüchern sind zwar Textstellen und Zitate, jedoch keine Zeichnungen vom Widerstand der Penan zu finden – vom verzweifelten Kampf um ihren Lebensraum, von Barrikaden, bedrohlichen Trucks, Militär und Polizei. Dies beeindruckt und passt gleichzeitig zu Bruno Mansers Geisteshaltung. Er wollte das Schöne, die Natur erleben, er hat sie beobachtet und gezeichnet, deshalb war er nach Borneo gereist. Zweifellos hatte auch er ein Flair für Abenteuer, doch handelte es sich stets um ein Abenteuer in und mit der Natur, nicht um Aktionen, die man später medienwirksam verkaufen lassen könnte. Das tagespolitisch Spektakuläre war für ihn immer nur Mittel, nie Ziel.

In seinem 1992 veröffentlichten Buch «Stimmen aus dem Regenwald» schildert Bruno Manser nach seiner Rückkehr in die Schweiz das Drama, das sich in Sarawak abspielt. Er schreibt über den Widerstand gegen die Holzfäller, über Blockaden, leere Versprechungen, Erfolge und Enttäuschungen, über Klagen der Eingeborenen, Verhaftungswellen, gestürmte Barrikaden und Machtspiele, über Warnungen und Bedrohungsszenarien. Und er lässt die Eingeborenen selbst zu Wort kommen. Das Vorwort stammt von seinem Freund und Weggefährten Anderson Mutang Urud vom Stamm der Kelabit, der zusammen mit ihm gegen die Abholzung kämpfte, noch vor der Veröffentlichung inhaftiert und gefoltert wur-





de, auf Kautionsbasis entlassen wurde und nach Kanada floh, wo er Asyl erhielt. Feinfühlig beschreibt Mutang seinen Freund Bruno, der «so gepackt wurde, dass ihn seine Teilnahme am Schicksal der Penan bis zu einem Grad der Besessenheit trieb, wo er oft sich selbst, seine Zeit, Energie und Gesundheit vernachlässigte».

### **Deutung und Interpretation**

Viele Menschen verbindet eine besondere Erfahrung mit Bruno Manser, viele haben etwas Besonderes mit ihm erlebt, und jeder und jede erinnert sich auf seine oder ihre Art und Weise an ihn. Und so wird es viele unterschiedliche Interpretationen seines Lebens und seiner Tagebücher geben.

Während ich dieses Vorwort schreibe, beginnt die Vergangenheit, lebendig zu werden, und ich spüre die Versuchung, Interpretationen zu erfinden und Antworten auf Fragen zu suchen, die eigentlich offen bleiben müssen. Seit dem Jahr 2000 ist Bruno Manser verschollen, neunzehn Jahre später durchforste ich wieder einmal all meine Unterlagen und Notizen von Gesprächen und Telefonaten mit ihm, mit seinen Freunden, seinem Umfeld. Besonders wertvoll sind die Karten, die er mir und meiner Familie auf seinem beschwerlichen Weg von oder nach Sarawak geschrieben hat – auf manche notierte er als Adresse einfach nur: «Chäspi Müller, genannt «Mulle»». Darunter findet sich eine, die das Foto eines Kindes im Regenwald zeigt, wie es an einer Liane einen Riesenbaum hinaufklettert. Bruno hat sie handschriftlich so kommentiert: «Uff dass no viel Kindr im Urwald könne Liane schwinge.»

Oft stellt sich mir bei den Erlebnissen und Erzählungen, die ich seit Brunos Verschwinden immer wieder berichte, die Frage: Sind meine Erinnerungen wahr? Bin ich selbst Opfer und zugleich Mitgestalter einer Legendenbildung geworden? Haben sich die Dinge tatsächlich so abgespielt? Geschichten, die man immer wieder erzählt, riskieren, verändert zu werden: zum einen durch die Wiederholung, zum anderen, weil man weiss, was die Zuhörer gerne hören; ausserdem beginnt man, durch die zeitliche Distanz die Ereignisse in einem neuen Kontext zu verstehen. Vieles, was ich längst vergessen hatte, taucht wieder auf, viele Dokumente weisen mich darauf hin, dass einiges anders abgelaufen sein muss, als zu erinnern ich meinte. Und jedes Mal fühlt es sich an, als stünde ich auf einer Klippe und drohte hinunterzufallen. Prof. Dr. Andreas Monsch, Neuropsychologe und Leiter der Basler Memory Clinic, hat mir erklärt, dass vieles, das wir intuitiv spüren und erinnern, richtig ist; dass man bei der Interpretation eigener Erlebnisse und nicht zuletzt bei der Interpretation von Tagebuchaufzeichnungen Dritter aber die sogenannte nicht korrigierbare Asymmetrie der Erinnerung im Auge behalten muss. Im Gegensatz zu mir kann Bruno Manser nicht mehr erzählen, wie er die Dinge erlebt hat, und er kann auch nicht korrigieren, wie ich seine Aufzeichnungen interpretiere.

Zwischen dem Verfassen der Tagebücher (1984–1990) und unserer Interpretation liegen mehr als zwei Jahrzehnte. Der kulturelle und politische Kontext war damals ein anderer als heute. Zwar ahnte Bruno die weitere Entwicklung voraus, doch kennen konnte er sie nicht. Unsere Überlegungen, warum er seine Tagebücher schrieb, was und wen er erreichen wollte, wie er verstanden werden wollte, sind auch geprägt von der historischen Entwicklung, die seitdem stattgefunden hat. Hier lauert die Gefahr, Ereignisse und Handlungen zu idealisieren. Umso wichtiger ist es, dass wir uns bemühen, redlich zu sein.





Bruno Manser mit Penan-Häuptling Alon Sega.

Bruno Manser schreibt und zeichnet im Herbst 1989 in sein Tagebuch. Im Vordergrund das Gibbonäffchen.

1989 blockierten die Penan eine Holzfällerstrasse nahe der Gemeinde Long Ajeng im Gebiet des oberen Baram (Ba Kusan).



### **Gefordert und gefördert**

Wer mit Bruno Manser zu tun hatte, betrat ein aussergewöhnliches Spannungsfeld. Einerseits motivierten seine Überzeugung und Energie, nicht wegzuschauen, sondern aktiv zu werden; andererseits löste das Unrecht, das sich unerbittlich seinen Weg durch den Regenwald schlug, Wut und Verzweiflung aus. Und immer wieder schwang die Sorge mit: Wie verkraftet er all dies? Wie hoch sind die Gefahr und das Risiko? Wird er je Ruhe finden? Wer mit Bruno zusammentraf und ihn kannte, war eigentlich immer im roten Bereich.

Diese Spannung besonders gut nachvollziehen konnte alt Bundesrätin Ruth Dreifuss. Darauf angesprochen, antwortete sie mir anlässlich der Gedenkfeier zu seinem fünfjährigen Verschwinden mit ihrer ruhigen Stimme: «Ja wissen Sie, Herr Müller: Bruno hat uns immer gefordert, aber auch gefördert.»

Seit ich Bruno Manser kennengelernt habe, vergeht buchstäblich kein Tag, an dem ich nicht mit seinen Anliegen befasst bin. Dabei schiesst mir immer wieder die Frage durch den Kopf: Warum habe ich damals eigentlich nicht nein gesagt? An einem Treffen des Faktor-4-Clubs zum Thema «Nachhaltigkeit» Ende der 1990er-Jahre hatte Christoph Eymann, der heutige Nationalrat, zu mir gemeint, Fallschirmspringer sollten zusammensitzen. «Was soll denn das?», dachte ich mir, «was will er damit sagen?» Ja, ich war viele Jahre lang Fallschirmgrenadier gewesen, aber das lag eine ganze Weile zurück. Als ich mich umdrehte, lachte mich Bruno Manser in seiner herzlichen und ehrlichen Art an und meinte: Fallschirmspringen, das sei auch sein Metier, ob ich ihm helfen könne? Wir setzten uns zusammen, es sollte ein Gespräch werden, das mein Leben bis heute prägt.

Warum habe ich auf diese spontan geäusserte Frage ebenso spontan mit «Ja» geantwortet? Bruno war sich bewusst, welche Möglichkeiten ihm Aktionen mit dem Fallschirm bieten würden, und er konnte sich sogar vorstellen, mit dem Fallschirm über Malaysia abzuspringen (wovon ich ihm abriet) oder zumindest vor dem Genfer UNO-Gebäude, was er zusammen mit seinem Schaf «Gumperli» dann auch getan hat. Er berichtete mir von seinen Erfahrungen, von bedrohten indigenen Völkern, von Korruption, Verletzungen von Menschenrechten, von der illegalen, sich immer stärker beschleunigenden Abholzung der Regenwälder. Es war der Anfang einer Freundschaft, die rasch über fallschirmtechnische Fragen hinauswuchs und in einen tiefen gegenseitigen Respekt mündete.

Bruno hat sich für Werte eingesetzt, die auch mir wichtig sind. Schon in den ersten Minuten konnte man seine Ehrlichkeit, Authentizität, Entschlossenheit und Dynamik und die Berechtigung seiner Anliegen spüren. Er war froh um jede Unterstützung, wie gross oder klein sie auch sein mochte, und schrieb mir und meiner Frau einmal: «Jede kleine Tat für das Leben, wie ein Stern am dunklen Himmel.» Aber er hat nie von anderen verlangt, dass sie so sein sollten wie er.

### **Nagelprobe für Ökonomen**

Seit dieser ersten Begegnung tauchte ich in eine Welt ein, in der es um reale Fragen der Nachhaltigkeit ging. Mein geschliffenes ökonomisches Wissen wurde geprüft und hinterfragt, eine echte Nagelprobe nahm ihren Anfang. Für Ökonomen ist eine solche Erfahrung bereichernd und notwendig. Es ist einfach, für die Analyse einer Unternehmung einen beliebigen Indikator zu bestimmen und sich dann der Illusion hinzugeben, dieser Indikator sei der Leuchtturm, auf den das Schiff Erde zusteuern müsse, wenn es nicht an den durch Menschen verur-





sachten Belastungen zerschellen soll. Aber wir irren uns, wenn wir meinen, wir könnten mit synthetischen und politisch ausgehandelten Indikatoren der Erde ihr verlorenes Gleichgewicht zurückgeben. Bruno Mansers Empfindungen, sein sorgfältiges Beobachten, sein offener Geist haben ihn davor bewahrt, in die Falle der technokratischen Ökonomie zu tappen. Dabei konnte er sich ebenso auf seine Instinkte verlassen wie auf sein beeindruckendes Wissen, er kannte unsere vermeintlich zivilisierte Welt und er verinnerlichte die Gesetzmässigkeiten eines Lebens im Regenwald. Seine Ausführungen zu wirtschaftlichen Fragen waren immer spannend und überraschend, vorausschauend und klar.

Eine besondere Kostprobe dieser Klarheit geben seine Gedanken zur Label-Debatte vom 13. Mai 1998, die er mit «Ecolabelblödsinn» übertitelte: «Labelling. To go with heavy machinery into untouched virgin forests, fell trees which have grown undisturbed for hundreds of years, ship them around the world and sell them with an ecolabel is an Ecolabelblödsinn! FSC will just be credible and efficient by putting into practice the exclusion of virgin forest for certification.» Labels können gut sein, meistens sind sie gut gemeint und entstehen unter Berücksichtigung mehrerer Anspruchsgruppen. Letztlich aber sind sie stets einem wirtschaftlichen Imperativ untergeordnet. Das führt dazu, dass zum Beispiel das FSC-Label (Forest Stewardship Council) oder auch Labels wie «nachhaltiges Palmöl» und «nachhaltige Finanzanlagen» früher oder später pervertiert werden können. Spätestens dann müssen die Umweltorganisationen und Anbieter nachhaltiger Anlageprodukte realisieren, dass sie in ihren Verhandlungen entweder die ökonomische Macht der Gegenseite unterschätzt haben oder von ihr getäuscht wurden. Fast alle Labels erreichen irgendwann den Punkt der Wirkungslosigkeit und richten bald darauf Schaden an. Bruno Manser hatte einen grösseren wirtschaftlichen Sachverstand als das Heer von Ökonomen, die bei ihren Überlegungen allzu oft Wesentliches ausblenden. Seine Beobachtungen und Meinungen stammten aus der Natur, oder besser gesagt: nicht aus Modellen, sondern aus einer Realität, in der alle wichtigen Effekte und Ansprüche internalisiert sind und Unliebsames nicht ausgeblendet wird.

#### **Entscheidung für das Leben**

Bruno Manser ging nicht als Aktivist in den Regenwald, um zu kämpfen. Er war schon bei den Penan, lange bevor die Holzfäller begannen, ohne Rücksicht auf Menschen, Fauna und Flora im Urwaldparadies zu wüten. Plötzlich aber sah er sich vor die Entscheidung gestellt: Sollte er, der die Vielfalt und Lebendigkeit des Regenwalds erleben, beobachten und zeichnen wollte, den Bitten der Penan nachgeben und sie im Kampf um ihren Lebensraum unterstützen? Sollte er gegen eine anonyme Macht, deren Entschlossenheit manchmal verborgen, oft genug aber deutlich spürbar war, antreten? Oder sollte er schweren Herzens die lieb gewonnenen Menschen verlassen und nach Hause zurückgehen?

Er schildert diese entscheidenden Momente in seinem Leben eindrücklich: «Als die Bitten der Penan um Schutz ihres Waldes auf taube Ohren stossen, suchen Sippenmitglieder wiederholt bei mir Rat und Hilfe, und ich werde vor eine schwierige Entscheidung gestellt: Jegliche Aktivität meinerseits, als Gast im fremden Land, könnte mir Ärger bringen und meine Ausweisung zur Folge haben, und dies will ich mir ersparen. Doch darf ich einem Volk in Bedrängnis einfach untätig zusehen und seine Kultur dokumentieren, die ohne handfeste Hilfe





dem Untergang geweiht ist?» Bruno beantwortete die Frage mit einem klaren «Nein», weil ihm klar geworden war, was er wohl schon eine Weile geahnt hatte: dass sein Schicksal eng an das der Penan gebunden war. Also wies er die Mitverantwortung für die Menschen und die Natur nicht von sich. Er wollte nicht einfach zusehen. Aus dieser Verbindung von Naturfreund und Ethnologe einerseits und Kämpfer für Menschenrechte und Umweltaktivist andererseits entwickelte sich eine Persönlichkeit, die viele Menschen in den Bann zieht.

Historische Persönlichkeiten sind Menschen, deren Taten die Existenzbedingungen eines Teils der Menschheit nachhaltig beeinflussen. Sie folgen weitsichtig einer klaren Werthaltung, auf sie ist in kritischen Situationen Verlass, selbst wenn dies Unangenehmes und Schmerzhaftes abverlangt. Ihr Handeln hat Leben zum Ziel. Bruno Manser ist eine solche Persönlichkeit.

Auch für die Penan war und ist er eine Identifikationsfigur und eine Quelle der Hoffnung. Zum 10. Jahrestag seines Verschwindens haben die Häuptlinge Along Sega, Unga Paren, Pada Jutang und Tirong Lawing in Erinnerung an Kelesau Na'an und an Bruno Manser, den sie auch «flying lemur» nannten, folgendes Gedicht verfasst: «Our brother the flying lemur, whom we all praise, and our father the headman Kelesau Na'an. You were able to stay among us only for the briefest time, but still we feel as if both of you have been with us forever ... We who are small and tired need your strength and wisdom ... Give us the strength to struggle always, so that our children and grandchildren will live in happiness and joy. Hold this beautiful land of ours in your strong hands. In our struggle your two names are in our hearts. All of us Penan in Sarawak are resolved to continue our struggle for as long we have life within us.» Häuptling Kelesau Na'an von Long Kerong war ein enger Freund und Begleiter von Bruno Manser, er verschwand Ende 2007 unter mysteriösen Umständen und wurde später tot aufgefunden, vermutlich von Holzfällern ermordet.

#### **More than a «Movie Star»**

Das Interesse an Bruno Manser hat auch nach seinem Verschwinden nie nachgelassen. Das erklärt sich aus seiner Person, doch auch Ruedi Suters Biografie «Die Stimme des Waldes», weitere Bücher, Ausstellungen der Originale, Dokumentarfilme und Interviews haben dazu beigetragen. Die meisten Bücher wurden ins Französische und Englische übersetzt, weitere Übersetzungen werden folgen. Einen grossen Beitrag leistete und leistet das Team des Bruno Manser Fonds (BMF), das sich allen Angriffen zum Trotz engagiert für den Erhalt der bedrohten tropischen Regenwälder und den Schutz ihrer Bevölkerung einsetzt.

Der Spielfilm «PARADISE WAR – The Story of Bruno Manser» («BRUNO MANSER – Die Stimme des Regenwaldes»), der im Herbst 2019 in den Kinos erscheint, wird Bruno Manser erneut in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rücken. Sven Schelker spielt unter der Regie von Niklaus Hilber die Rolle des Bruno Manser, Produzent war Valentin Greutert, Koproduzent Philip Delaquis. Der Film wird das Bild von Bruno Manser neu definieren, umso wichtiger ist es, dass wir uns ein differenziertes Bild seines Lebens und seines Werks erhalten. Die Tagebücher tragen dazu bei. Claus Donau, Lektor des Christoph Merian Verlags und einer der besten Kenner der Tagebücher, formuliert es so: «Der Spielfilm nimmt der Neuveröffentlichung den Hauch eines Nachrufs und verbindet die Tagebücher als lebendige Erinnerung an ein Stück Zukunft.»





Im Film spielen die Penan sich selbst. Sie tun es grossartig. Sie sind dankbar dafür, dass ihre Geschichte erzählt und dass ihr Wille, den Regenwald zu erhalten, ernst genommen wird. Es ist berührend, wie Nick Kelesau, der Sohn des verschollenen Penan-Häuptlings Kelesau Na'an, die Rolle von Along Segal spielt, für ihn eine Herausforderung und Genugtuung zugleich. Sven Schelker musste tief in Bruno Mansers Leben und Denken eindringen, er musste verstehen, wer dieser Mann war, wie er sich in seinem Umfeld bewegte, wie er mit den Penan lebte, mit ihnen lachte, kämpfte, litt. Dabei hat ihm das Studium der Tagebücher viel geholfen. Welche gewaltige künstlerische und unternehmerische Leistung das Filmteam vollbrachte, wurde mir anlässlich meines Besuchs am Filmset in Borneo klar: 150 Filmschaffende aus sechs Nationen – der Schweiz, Deutschland, Malaysia, Indonesien, den USA und England – waren an den Dreharbeiten im Regenwald von Setulang auf Kalimantan beteiligt, die emotionalen, klimatischen und logistischen Bedingungen waren für alle eine grosse Herausforderung. In einer Drehpause sagte Sven Schelker zu mir: «Ich beneide dich, dass du Bruno gekannt hast.» Zuerst war ich sprachlos, dann bewegt. Und wieder einmal realisierte ich, welch Privileg es ist, Bruno Manser persönlich gekannt zu haben. Weil dies immer aber auch mit Zweifeln und Sorgen verbunden ist, antwortete ich ihm: «Ihn gekannt zu haben, ist wunderbar, das stimmt. Aber es bedeutet auch, eine Menge unbeantworteter Fragen mit sich herumzutragen. Haben wir genug für ihn getan? Haben wir das Richtige getan? Hätten wir ihn stärker ermuntern müssen? Oder hätten wir ihn nicht besser bremsen müssen?»

#### **Verschollen, nicht vergessen**

Auch zwanzig Jahre nach Brunos Verschwinden weiss niemand, was wirklich geschehen ist, eine Ungewissheit, die beklemmend ist. Sein letztes Lebenszeichen stammt vom 25. Mai 2000, es handelt sich um eine Karte an seine Partnerin Charlotte. Drei Jahre später wurde das Verschollenen-Verfahren eröffnet, im März 2005 wurde Bruno für verschollen erklärt. Für die Angehörigen war das Verfahren schmerzhaft, auch wenn es ihrem Wunsch entsprach und der einzig richtige Weg war. Schweigend, bedrückt und zugleich erleichtert sassen sie im Gerichtssaal, als Patrick Wamister als Anwalt dem Richter erklären musste, dass ihr Sohn und Bruder juristisch für tot erklärt werden sollte.

Es war nicht das erste Mal, dass die Familie mit solchen Fragen konfrontiert war. Schon fünf Jahre zuvor hatten wir in bedrückter Atmosphäre im Untergeschoss des Bruno Manser Fonds lange Diskussionen geführt und uns immer wieder gefragt: Was ist passiert? Was müssen wir tun? Wird es ihm helfen, wenn wir öffentlich Alarm schlagen? Oder tritt dann das Gegenteil ein, weil wir seinen Verfolgern bestätigen, dass er sich in Borneo aufhält?

Verschollen-Sein ist ein grausamer, ein nicht enden wollender Zustand. Ihm fehlt das Endgültige, die Hoffnung, die Möglichkeit, Abschied zu nehmen. In seiner Rede an der Gedenkfeier zum 5. Jahrestag des Verschwindens in der Offenen Kirche Elisabethen in Basel bezeichnete Franz Hohler «verschollen» als eines der unheimlichsten Adjektive. Umso erlösender war es, als er die eine Gewissheit aussprach: «Manser ist tot. Es gibt keinen Zweifel mehr an diesem Sachverhalt.» Seine Worte wirkten nicht schockierend, sondern befreiend. Einer musste es einmal sagen.





Mansers Familie – seine liebe Mutter Ida, die 2018 starb (der Vater war schon 1998 gestorben), seine Geschwister Ursula, Monika, Erich und Peter sowie seine Partnerin Charlotte – tragen die Last in bewundernswerter Weise. Erich hat mehrere schwierige und gefährliche Suchaktionen auf Borneo durchgeführt und kam zum Schluss, dass Bruno ermordet worden ist. «Moneli», wie Bruno seine Schwester Monika immer liebevoll genannt hat, hat mit Vorträgen und Interviews dazu beigetragen, dass weder ihr Bruder noch seine Sorgen um die Penan in Vergessenheit geraten; an der Gedenkfeier drückte sie die tiefe Dankbarkeit der Familie aus, weil Bruno ihnen «die Augen geöffnet hat für die Schönheiten der Natur und das Wesentliche im Leben».

### **Das letzte Wort**

Die Ziele, für die Bruno Manser sich eingesetzt hat, sind heute aktueller denn je: die Rechte indigener Völker durchzusetzen und gegen die Einschränkung der Menschenrechte, den dramatischen Klimawandel, die illegale Abholzung, das Leerwildern der letzten Tropenwälder, die Korruption und Geldwäscherei laut die Stimme zu erheben. Was Bruno Manser früh erkannte, war nicht romantische Verträumtheit oder Schwärmerei; es ging und geht um die Erde als Lebensgrundlage für Menschen und um Fauna und Flora. Es geht um unsere Zukunft.

Unabhängig davon, ob die Zerstörungssucht weiter grassiert und noch tiefere Wunden in das sterbende Paradies schlagen wird: Die Tagebücher rufen uns immer wieder die Schönheit und Kraft der Natur in Erinnerung. Sie zeigen und beschreiben die letzten Tage einer intakten Welt. Indem sie Brunos engagiertes und mutiges Leben vor Augen führen, erinnern sie uns auch daran, dass Resignation erst dann akzeptabel ist, wenn wir uns vorher für unsere Werte eingesetzt haben. Bruno selbst hat es einmal so formuliert: «Wer begriffen hat und nicht handelt, hat nicht begriffen.» Selbst wenn wir im Kampf gegen die Zerstörung nicht seine Kraft und Konsequenz aufbringen können: Reden können wir, und reden müssen wir. Wir müssen die Ungerechtigkeiten benennen, denn Schweigen legitimiert Unrecht. Lukas Kundert, Kirchenratspräsident der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt, Münsterpfarrer und Professor an der Universität Basel, benannte es am fünften Jahrestag des Verschwindens unmissverständlich: «Wir wissen, dass man nach seinem Leben trachtete, aber die Henker werden nicht das letzte Wort haben!» Wer auch immer versucht, der Zerstörung des Regenwaldes Vorschub zu leisten, seien es Potentaten, Holzfällerbarone, Wilderer-Syndikate, Finanzinstitute, Investoren, Anwaltskanzleien oder Kommunikationsfirmen: Mit und durch seine Tagebücher wird Bruno Manser das letzte Wort haben.

Ob Sie, liebe Leserin, lieber Leser, über den Alltag und die Geschichte der Penan mehr erfahren möchten; ob Sie die Zeichnungen und Texte einfach geniessen wollen; ob Sie Ihren Kindern eine Gutenachtgeschichte vorlesen wollen – Bruno Mansers Tagebücher bieten eine Fülle an Berührungspunkten zum Leben. Lassen Sie sich von ihrer Kraft verzaubern. Aber denken Sie immer daran: Was als Reise «zu den eigenen, verschütteten Wurzeln» begonnen hat, kann in einer Tragödie enden, nicht nur für Bruno Manser und seine zweite Familie, die Penan, sondern auch für uns, wenn wir der Schöpfung zu wenig Respekt erweisen.





Franz Hohler

**FÜR BRUNO, WO IMMER ER IST**

Manser ist tot  
so lese ich in der Zeitung  
und gleich darunter  
dein Bild  
dein lebendiger Blick  
diese Mischung aus Skepsis und Hoffnung

Ist das möglich  
Bruno  
dass deine Augen erloschen sind

und dass dein Mund  
welcher Wörter und Blasrohr  
gleichermassen beherrschte  
sich nicht mehr öffnet?

Wer hat ihn  
zum Schweigen gebracht?  
Die Kopfgeldjäger der Kettensägen?

Oder hast du dich einfach  
zu weit vorgewagt  
zu der grossen Göttin Natur  
so dass sie dich plötzlich  
in ihre grünen Arme schloss  
und sagte:  
Jetzt bleibst du bei mir  
ich gebe dich nicht mehr zurück.

Dann wärest du nun  
schon ganz und gar  
von Palmenblättern bedeckt  
ein gefallener Stamm  
unter Moosen, Lianen und Farnen  
nur ab und zu berührt  
von den leichten Pfoten  
der Kletteraffen  
oder gestreift vom schillernden Leib  
einer Python  
und langsam liessen sich  
hängende Orchideen  
über dir nieder  
und manchmal hielte  
ein Zwergkauz auf dir Rast  
und flöge dann weiter  
mit seinem Ruf  
den du nachahmen konntest  
«kuk – kukuk»  
die letzten wilden Wälder durchmessend  
die du für ihn erhalten wolltest  
und in denen du bleiben wirst  
tot vielleicht  
aber immer lebendig  
für uns.

